Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 41.

Sonnabend, den 11ten October 1800.

Gnadenfrey.

Dieses muntre saubre Städtchen mit seinen frommen und fleissigen Bewohnern giebt gewiß eine sehr interessante Partie. Noch kein Reisender hat diese Kolonie, so wie die übrigen alle, mit Unzufriedenheit verlassen. Der Geist der Ordnung und des Friedens schwebt über ihren Hütten.

Als ich das erstemahl dem andächtigen Gesange der Versammelten im Bethsaal beywohnte, als ich den Garten des Todes betrat, in welchem wie auf Regelmässigen Blumenbeeten die Entschlafenen ausgesäet ruhen, bis zum Tage der Garben, als ich auf dem Rückwege — es war ein Mondheller Sommerabend — durch die reinsten und greifendsten Melodien Mozartscher Arien und Quadros überrascht, stille stand und dem treflichen Spiele der Brüder zulauschte — um mich her alles still und ruhig, die frisch angestrichenen Häuser mit ihren rothen Dächern vom Monde versilbert, die ganze Landschaft wie in den Armen der Natur eingeschlafen: als sich alle diese

 Bilder

Bilder und Gefühle in eins zusammendrängten, gieng aus ihnen der innige Wunsch hervor, unter solchen Verhältnissen mein Alter zu verleben, wenn — sie durchaus und immer so geistig und rein und erquickend wären, als sie mir in dieser Stunde erschienen.

Ich werde nie den allmächtigen Eindruck vergessen, den in einer andern Brüder-Kolonie einst eine festliche Morgen-Andacht auf mich machte.

Es war der Morgen des Ostertages. Noch lag die Natur in ein düsteres Schweigen gehüllt, die Finsterniß war im Abscheiden, aber sie schwebte noch über der Tiefe. Die ganze Versammlung stand auf dem Gottesacker: unerwartet erhob sich ein gedämpfter feyerlicher Gesang zum Andenken der Entschlafenen, voll erhabener Todesgedanken. Das Lied schwieg, und im Tone der Rührung und der Zuversicht begann ein Redner voll Salbung die Rede zum Andenken derer, die in diesem Jahre heim gegangen waren. Tief gerührt standen die Hinterbliebenen alle da, manche Thräne quoll aus ihren Augen; der Redner schloß mit Worten des Trostes und der Hofnung; vom Wiedersehen sprach er, und von dem Erscheinen jenes großen Morgens — Und siehe, da trat in aller ihrer Majestät die Sonne am Horizont hervor — und ein Lied voll Erwartung des ewigen Lebens schallte ihr entgegen.

Ich weiß nicht, was das Herz, auch des rohesten Menschen, erschüttern und schmelzen soll, wenn es solche Feyerlichkeiten nicht können. Aber die Gewohnheit macht auch das Ungemeine gemein, und unter der Last des Alltäglichen und des Zwanges ersticken

alle die Herzerhebenden Gefühle, die den Fremden ergreifen, der nur wenige mahle zugegen war.

Welch ein herrlicher Rausch des Geistes ist schmelzende Andacht!
Aber der Rausch entflieht, lässet die Seele so leer.
Willst du dich ganz empor zum Unsichtbaren erheben,
Ach das Irdische zieht immer dich wieder zurück.
Labend ist das Gefühl, und ernst und schwer der Gedanke;
Doch die Gefühle zergehn und der Gedanke beharrt.

Das alles sey übrigens keiner Secte und keiner Person zu Liebe und zu Leide gesprochen. Es sind ganz individuelle Empfindungen und Gedanken, die sich keinem dritten aufdringen sollen, wiewohl ich überzeugt bin, daß unzählige unter denselben Umständen eben dasselbe empfunden und gedacht haben.

Fn.

Ueber die Juden in Breslau.

Zweyter Brief.

Gründlichkeit eben ist es, die Sie an den literarisch gebildeten Juden, im Durchschnitt genommen, vermissen. Ich kann Ihrem Einwande beytreten, ohne der Nation im Ganzen abzusagen. Einmahl, wenn bey uns alle künftige Theologen, Juristen, Aerzte, Lehrer auf Schulen und Akademien und außerdem noch manche Personen von Vermögen bald von Kindheit an zum eigentlichen Studieren angehal-

ten werden; so studieren doch bey den Juden immer nur die, welche die Absicht auf eine medizinische Laufbahn haben. Und bey den übrigen ist ja alles noch erst Anfang: wie lange ist es, daß einige wissenschaftliche Kultur unter ihnen Aufnahme gefunden hat? — Was Sie übrigens von dem geringen Flor der Wilhelms-Schule sagen, trifft nicht ganz, es kommen hier andre Umstände vor, die ich Ihnen ein andresmahl entwickeln werde.

Genie für die schöne Kunst sprechen Sie der Nation selbst nicht ab. Sehr viele junge Männer legen sich auf Mahlerey, und sehr viele Frauenzimmer zeichnen sich in der Musik aus. Wenn ich Ihnen unter den erstern einen gewissen Wolff nenne, (der sich noch dazu ohne besondre Anweisung gebildet hat) und unter den letztern eine Madame Löwe und Flesch, so brauche ich weiter keine Namen anzuführen. — Vor einigen Jahren war hier ein jüdisches Privat-Theater in dem Hause des D. Pulvermacher, und da zeigte sich manches Talent der mimischen Darstellung.

Unter den Männern von Geschäften zeichnen sich nicht wenige durch helle Blicke, gemeinnützige Thätigkeit und gutes angenehmes Betragen aus. Bekannt sind die gründlichen und weit ausgedehnten Geschäfte eines Lippmann Meyer, der Familie Kuh, Gorteiner u. a. Als geschickte Männer werden der Syndikus Dohm, Seeliger, Bräß u. m. gerühmt; und in den Familien Gad, der selbst ein Mann von feiner Bildung ist, Asch, Gorteiner, Flesch, Ollendorf, (die Familien der oben gerühmten Aerzte ungerechnet) würden Sie Sich gewiß nicht

nicht übel befinden. Ich will es Ihnen zugeben, daß hier, wie überall, auch manche Verbildung zu finden ist: die Mühe, die es vorzüglich dem Frauenzimmer kostet, sich aus dem gewöhnlichen Jargon der Sprache wie des Lebens zu arbeiten, die einseitige Gesellschaft in der sie leben, und die Neigung, sich schnell nach irgend einem Muster zu formen, das alles muß einigen einen Anstrich von Erkünstelung und Steifigkeit geben. Aber Zeit und Umstände können auch diesen verwischen und natürlichere Wege der Bildung eröfnen. Ich habe es nicht einmahl, ich habe es sehr oft gehört, daß junge Männer von Geist und Geschmack den Umgang mit Frauen und Mädchen aus jüdischen Familien, zum Nachtheil der christlichen, erhoben und priesen: und es war einst hier ein Mädchen, der jeder, welcher sie kannte, neben dem Vorzuge einer hohen Schönheit, auch den Ruhm der feinsten weiblichen Bildung und einer alles belebenden Anmuth zugestand. Sie starb, von allen aufrichtig bedauert, von mehreren untröstlich beweint.

Fragen Sie nach gemeinnützigen Verbindungen und Anstalten? Die Gesellschaft der Brüder ist gewiß eine sehr Achtungswerthe Verbindung, die allmählig auf die geistige und sittliche Bildung des größern Haufens sehr wohlthäig wirken kann. Das Kranken-Hospital, die neue Stiftung von Dan. Kuh — — das alles sind Sachen von Bedeutung, die eben so von Gemeingeist als ächter Wohlthätigkeit zeugen. Und wie hat sich nicht die Judenschaft bey allen gemeinnützigen Kollekten (z. B. zu dem neuen Städtischen Hospital) benommen!

Die

Die neuliche Uneinigkeit über die Beerdigung hat freylich mehrere schadhafte Theile und alte Gebrechlichkeiten aufgedeckt. Aber wie können Sie Sich darüber wundern, wenn Sie auch allenfalls nur daran denken, was bey uns Christen oft eine Veränderung in der Liturgie, z. B. die Einführung eines neuen Gesangbuches, für Bewegungen gemacht hat. Lassen Sie uns immer untersuchen und vergleichen, ehe wir verdammen! Oder wollen Sie durchaus bey des Patriarchen (im Nathan) Rede bleiben: Thut nichts, der Jude wird verbrannt? Leben Sie indessen wohl.

Betrug aus edler Absicht.

Boleslaus der Kahle, Herzog zu Liegnitz, hatte unter manchen Fehlern auch den des Jähzorns. Es bedurfte nicht viel, so jagte er einen verdienten Mann davon; und im Augenblicke ward ein Todesurtheil gesprochen und vollzogen. Nicht ohne geheimen Unwillen fügten sich seine Magisträte darein, dergleichen Befehle zu vollziehen, und schon mehr als einer seiner Räthe hatte auf Mittel gedacht, den Herzog etwas langsamer und bedächtiger zu machen. Aber vergebens.

Einsmahls (um 1277) war wieder ein Kriminal-Fall vorgekommen, in welchem der Inquisit offenbar unschuldig war. Aber Boleslaus, durch verschiedene Neider und Feinde des Unglücklichen aufgehetzt, tobte unaufhaltsam darein und befahl unter den härtesten Androhungen, den Inquisiten zu enthaupten.

Dieß-

Dießmahl war die Unschuld des Menschen zu klar, als daß der Magistrat sich hätte sogleich entschließen können, dem Herzog zu gehorchen. Er machte Gegenvorstellungen, aber sie halfen nichts, der Herzog setzte genau den Tag zur Hinrichtung fest und erwartete pünktlichen Gehorsam. Der Tag kam, es wurden alle Anstalten zur Hinrichtung gemacht, und der Herzog erhielt Bericht, daß die Strafe seinem Befehle gemäß vollzogen sey.

Ohngefehr drey Wochen nach diesem Vorgange reiste der Herzog nach Goldberg in Begleitung seines Kämmerers. Als sie gegen die Nacht zu beym Hochgerichte vorbeykamen, sagte Boleslaus trotzig: wenn der Kerl, den ich neulich habe enthaupten lassen, unschuldig war, wie die Memmen im Rathe sich haben überreden lassen; so mag mir sein Geist erscheinen und ein Zeichen geben. Wo nicht, so lasse ich seine Vertheidiger noch obendrein hinrichten. — Und kaum war das Wort gesprochen, so schauderte der Herzog plötzlich zusammen, daß der Kämmerer erbebte; denn siehe da! der Hingerichtete stand leibhaftig am Rabenstein und bückte sich gegen den Herzog.

Als der erste Schreck vorüber war, gelobte Boleslaus mit heiligen Schwüren, nie wieder so rasch und ungestüm zu verfahren, und trug in der Folge dem Magistrat zu Liegnitz auf, das Unrecht an der Familie des Inquisiten wieder gut zu machen. Er hat sein Versprechen treulich gehalten, aber er hat nie erfahren, daß der Magistrat aus menschenfreundlicher Absicht ihn betrogen, das heißt, den Inquisiten beym Leben gelassen und heimlich zu solchen Spukereyen beordert hatte.

Fn.

Hi-

Historische und andre Anekdoten.

Die Gesellschaften von Zwanzigern.

Eine ganze Menge von Gesellschaften, die zu allerley geheimen oder gar unartigen Zwecken sich zusammen gethan hatten, führte den Namen von Zwanzigern. Im sechszehnten Jahrhunderte gab es im Schwäbischen eine Diebsbande, die sich die Ein und Zwanziger nannte. Vor etlichen Jahren wurde die Union der Zwey und Zwanziger entdeckt. Im sechszehnten Jahrhunderte gab es unter den Schlesischen Edelleuten eine Gesellschaft, Sieben und Zwanziger genannt, die sich verbunden hatten unfläthig zu seyn, sich nie zu waschen, nie zu bethen u. s. w. Diese zogen bey den Edelleuten herum und trieben greulichen Unfug. (Schles. Provinzialblätter 1789. Jan. S. 15.)

Zu seiner Zeit.

Ein Dichter erhielt von dem Erzbischoffe von ** etliche Fische zum Geschenk und sollte darüber quittiren. Er schrieb also: Accepi pisces missos ab Archi-episco — Wo bleibt denn das po? fragte der Ueberbringer. Es wird zu seiner Zeit nachkommen, antwortete der Dichter. Und wann ist das zu seiner Zeit? ließ der Erzbischof fragen. Darauf kam die Antwort: Po tunc addatur, potio quando datur.

Unsterblichkeit der Gedichte.

Der Abbé St. Pierre hielt durchaus nichts von amüsanten Schriften, zumahl von Gedichten. Als einst

einst ein allgemein gefallendes Gedicht vorgelesen wurde, und man ihn um sein Urtheil fragte, sagte er ganz trocken: Eh mais, cela est encore fort beau. (Ey nun, es ist noch recht schön, aber wie lange wird es das seyn! dachte Pierre hinzu.)

Fn.

Schlesische Sprach-Eigenheiten.

(Fortsetzung.)

Bescheiden-Essen, eine Portion, die man jemandem schickt von Hochzeits-Schmäusen u. a. Auch ein Spezialchen genannt.

Blåen statt blåuen, die Wäsche blau machen.

Blick, einen falschen Blick haben, für: etwas schielen.

Brinkel, Brodkrümchen u. dgl. etwa vom Poln. odrobinka?

Fahtsche, ein leichtes Schnürleibchen für Kinder, vom Ital. fascia.

Flaser, Maserholz zum Einlegen.

Flennen, weinen — stärker nennt man es fnahtschen.

Floß, was man in Berlin eine Waschbank in einem Wasser nennt. Flöße oder Flötze, nasse Flecke auf dem Boden.

Früchtel, ein schönes Früchtel, von ungerathenen Kindern.

Gefräs, ein häßliches Gesicht, in Wien Gefriß.

Grüpsch, das Saamengehäuse im Obst. Im Reiche der Krips, sonst das Kernhaus.

Krappel, Pfannkuchen, in Wien Krapfen, im Halberstädtischen Prillecken.

Leibel,

Leibel, eine kurze Frauenzimmer-Kleidung — Nachtleibel, Nachtcamisol.

Mitsammen, mit einander, zusammen.

Nächten, gestern Abend oder zu Nacht.

Niederträchtig statt herablassend, populär.

Paperl, ein Papagey. Daher man unnützes Gerede mit Paperle! Paperle! abweist.

Plätte, eine Fähre, ein kleines Schiff zum Ueberfahren.

Rinnstock, Gerinne, Gosse, Rinnstock.

Rothkätel, statt Rothkehlchen.

Schütte Stroh, Bund, in Wien a Schab Stroh.

Schaffen, verlangen, wollen, befehlen. Was — wie schaffen Sie? Schaffen Sie noch Suppe?

Schlinkschlank, ein Mensch der sich hängig und liederlich kleidet und benimmt.

Schliffel, etwas stärker als das vorige.

Schneider, das fliegende Insekt Libella, Jungfer genannt, in Berlin Schillebold, in Wien Schleiffer, auch Pfaffenköchin.

Schüttboden, Kornboden.

Schuri muri machen, kleine Betrügereyen im Spiel machen.

Schußbartl, nicht recht richtig im Kopf, oder auch im Gang und Benehmen übereilt und unvorsichtig.

Spukat, für Bindfaden, aus dem Ital. Spagat.

Stande, ein groszes Wassergefäß in den Küchen.

Striezel, ein Semmelgebäck — vom Wendischen Struza oder Poln. Structa.

Täke, eine stroherne Decke vor die Fenster.

Truhne, Truhe, ein Kasten. Vom alten Truhen, tragen.

Zudel,

Zydel, eine schmutzige Weibsperson. Auch als Schimpfwort gewöhnlich.

Anm. Auch in Schlesien ist die Endung, enzen, enzig, sehr üblich, z. B. faullenzen, faul seyn, bockenzen, einen bockigen Geruch oder Geschmack haben, fettenzig, speisselenzig, wenn das Fett am Rande des Topfs während des Kochens bratet und den Speisen einen fettigen Geschmack mittheilt, begudenzen sich vor Lachen, grunenzen, wenn es nach einem erquickenden Regen angenehm duftet.

Fn.

Wenn manch Mann wüste, wer manch Mann wäre, manch Mann thäte manchem Manne grössere Ehre.

Dieser Denkspruch steht, wie bekannt, im Schweidnitzischen Keller zu Breslau, und er sollte überall stehen, wo Menschen zusammen kommen, die einander nicht persönlich kennen.

Wer manch Mann wäre — Das muß freylich nicht blos auf Stand und Würde des Fremden gezogen werden, sondern weiter gelten. Wenn mancher Mann wüste, welch ein verdienter Mann dieser Unbekannte in seinen Verhältnissen ist, wie richtig und hell er denkt, wie brav und menschenfreundlich er handelt, wahrlich er thäte ihm grössere Ehre, er erwiederte seinen Gruß, hörte ihm zu, wenn er spricht, und liesse seinem Urtheile auch ein Recht wiederfahren. Es giebt freylich Menschen, die, ohne durch ihren Namen und ihr Kleid angekündigt zu seyn, sogleich durch ihr erstes Wort klar machen, wer sie sind; aber

es kann doch eine gewisse Verlegenheit, und der Mangel an äuserer Bildung, auch die klügsten und besten Menschen ungelenk und sogar lächerlich darstellen. Also warte noch, naseweiser Spötter, mit deinem Urtheile über diesen Mann: du weißt noch nicht, wer dieser Mann ist. Laß dir, Knabe und Jüngling, für dein ganzes Leben die alten Kernsprüche empfohlen seyn:

Höflich mit dem Mund, hurtig mit dem Hut,
Kostet nicht viel und ist doch sehr gut.

oder:

Hut in der Hand
Hilft durchs ganze Land.

oder:

Langsam zum Beutel, hurtig zum Hut
Hilft manchem armen jungen Blut.

und:

Urtheile nicht nach des Manns Gebehrd,
Kunst macht auch einen Lahmen werth.

Aber freylich ists auch Pflicht eines Jeden, andern so viel er kann, das Errathen wer er sey, selbst durchs Aeusere zu erleichtern, also sich anständig und gefallend zu kleiden und zu benehmen. Sehr achtungswerth ist der alte Spruch:

Das Kleid ziert einen Mann,
Wers hat, der zieh es an!

und schon oft hat einen Unbekannten seine goldne Uhr, zur rechten Zeit hervorgezogen, oder ein schöner Brillant an seinem Finger, vor Unartigkeiten geschützt. Hermannus Buschius, ein alter Gelehrter in Marburg, gieng einst in einem schlechten Kleide über den Markt und ward gestossen und gedrängt; er zog

gleich darauf ein gutes an, kam wieder und ward artig durchgelassen. Daheim soll hernach der gute Mann dieses Kleid zur Erde geworfen, mit Füssen getreten und voll Zorns ausgerufen haben: Bist du Buschius oder bin ichs? Aber der Ehrenmann handelte darinn unrecht.

So lange die alte griechische Inschrift, die Wieland *) so vortreflich erläutert hat:

Sie reden
Was sie wollen:
Mögen sie doch reden!
Was kümmerts mich!

so lange diese nicht aller Menschen Symbolum wird, (und der Himmel behüte, daß das nie geschehen möge!) so lange müssen wir uns doch immer unter den Menschen gehörig — zu präsentiren suchen.

Aber man kann leider auch den ganzen schönen Denkspruch, von dem wir handeln, gradezu umkehren und so sagen:

Wenn manch Mann wüste, wer manch Mann wäre, manch Mann thäte manchem Mann weniger oder gar keine Ehre.

Ehre dem erwiesen, dem keine gebührt, bläht auf, macht Dünkelvoll und impertinent. Es giebt unzählig viele Menschen, denen, nach dem Sprüchwort, wenn man ihnen ein gutes Wort giebt, der Stiefel schwillt. Ein Sie, ein Herr, wo es nicht hingehört, fährt oft hoch ins Gehirn hinauf, bleibt dort sitzen, und wirkt in der Folge gewaltig auf den ganzen Menschen zurück. Am leichtesten sind auf diese

*) Sämtl. Werke. 13. Theil.

diese Art junge Menschen und Leute von ganz gemeinem Stande zu verderben.

Unterdessen bleibt so viel wahr, daß es uns weniger reuet und weniger nachtheilig wird, jemanden zu viel als zu wenig Ehre angethan zu haben. Menschen, die nun einmahl auf einem Platze neben einander leben, handeln und leiden müssen, können ja wohl einander auch ein bischen Ehre mehr erweisen, als im Höflichen Geselschafter oder im Allgemeinen Titular-Buche angegeben steht. Wenn man es nur einmahl mit den Menschen wirklich gut meynt; so lernt man bald den Takt treffen, nach welchem man Freunde und Fremde behandeln kann, ohne ihnen zu viel oder zu wenig zu thun. Wohl dem, dem immer so zu Muthe ist, wie dem bekannten Rouelle nach dem Gebrauche einer zweckmässigen Dosis Opium: Ah, ruft er aus, ich drücke nirgend schwer auf, nichts drückt schwer auf mir!

Fn.

An Hulda
im Donauweibchen.

Hulda nannte man dich? Man sollte Huldin dich nennen:
Ehre gebühret der Kunst, Ehre des Künstlers Bemühn.
Doch ihre Blüthe gedeihet erst voll bey ämsiger Pflege,
Siehe schon winket der Kranz, den dir Thalia bewahrt!
Auf und verdien' ihn zum Lohn! Sie spendet ihn ihren Gespielen,
Die ihr Arbeit und Fleiß, Herz und Begeistrung geweiht!

H.

Er-

Erläuterung der zweyten Charade Henriette.
1. Rhein, 2. Reh, 3. Reiher, 4. Ei, 5. Ei, 6. Eiter, 7. Ehre, 8. Ehe, 9. Retten, 10. Nie, 11. Eine.

Die letztern Charaden: 1. Augenglas. (1. Augen, 2. Nase, 3. Glas, 4. Gas, von Helmont so benannt, 5. Saal, 6. Aal, 7. Gau, 8. Saul, 9. Laus, 10. Sau, 11. Sagen, 12. Saale, 13. lau, 14. Lauge, 15. Esau, (Edom, von ihm die Edomiter, Idumäer) 16. Esel, (Bileams Esel) 17. Aas, 18. genau.) 2. Paries, (aries, aes, Paris.)

Charade.

Mein Name tönt durch Ost und West und Süd
Und Norden: ohne Kron' und Szepter bin ich
Ein mächtger König. Sucht gelehrte Leser
Aus dem, was ich in mir verberge, mich!
1. Den goldbegiergen Vogel, welchem Aas
Die liebste Nahrung ist. 2. Das Ding wozu
Nothwendig zwey gehören. 3. Ebenfalls
Ein räuberisch Geflügel, das allein
An hohen Orten nistet. 4. Auch den Gott,
Vor dessen Anblick sich die Hirten scheuten.
5. Die Tochter Jovis, die er einst beym Haar
Mit mächtger Hand von dem Olymp geschleudert.
6. Den Berg, auf dem der göttergleiche Held
Aus Inachus Geschlecht sich selbst verbrannnte.
7. Das Lüftchen, das die Eifersucht der Gattin
Des Cephalus erregt' und ihren Tod
Verursachte. 8. Auch die treulose Fürstin,
Die der Chimära Sieger fahen wollte.
9. Den Berg, den Flammenspeyenden, auf welchem
Demeter ihre Fackel zündete.
10. Ein böses Wörtchen, ohne das man leicht
In reines Gold den Koth verwandeln könnte.
11. Den Theil von Stambul, den der Moslem haßt.
12. Ein reizend Spiel, deß Wiege Wälschland war
Und das so manche Kunst in sich vereinigt.
13. In Finnland einen Ort. 14. Den Judenfeldherrn,
Dem Neid durch Meuchelmord das Leben raubte.

15. Wie jeder, der nicht Schulden macht, bezahlt.
16. Der Musen eine, 17. und die große Festung,
Die in Algier die Spanier besassen.
18. Was manchem Krieger einzig und allein
Zum Lohn für seine tapfern Thaten blieb.
19. Was dem entgegensteht, was unten liegt.
20. Ein wildes Thier und 21. die berühmte Stadt,
Die dieses Thier in seinem Wappen führt.
22. Wie Bauern gerne reiten. 23. Einen Führer
Der Juden. 24. Was der fromme Türk und Jude
Fast wie sein Leben schätzt, und was mit Mühe
Der große Peter seinen Russen nahm.
25. Ein Ehrentitel, den man in der Regel
Nur durch Geburth erhält, doch welchen Friedrich
Einst einem deutschen Philosophen gab.
26. Was manche schlechte Waare theuer macht.
27. Was nicht von Art läßt. 28. In Italien
Ein peinliches Gericht. 29. Den hohen Sitz,
Auf dem sich Mancher Schwielen schon gesessen.
30. Ein Ritter neuer Zeit, bald Weib bald Mann.
31. Was jedes Ding, so oft es sich bewegt,
Verändern muß. 32. Auch noch ein thierisch Fett.
33. Und auf lateinisch den geweihten Ort,
Der oft den Mördern zum Asyle diente.
34. Den Platz in Rom, wo manche Kämpfer fielen.
35. Ein ungeheures Thier in Asien,
Von manchem Volk verehrt und angebethet,
36. Und auch ein kleines, welches warmen Sommern
Und schlechten Versen zum Symbole dient.
37. So wie den Namen, jedem Achtungswerth,
Der sich ein guter Sohn zu seyn bestrebt.
Dieß alles und noch viel aus fremden Sprachen
Umfassen die vier Sylben meines Namens.

. . . . . g.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerei bei seel. Grasses Erben ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Eine Breslausche Hochzeitbitterin

